

## **Rolf Zerfaß, Die Predigt als freie Rede**

Aus: Grundkurs Predigt 1: Spruchpredigt, Düsseldorf, 1989<sup>2</sup>

*(118) Wir müssen die freie Rede für die Verkündigung nicht neu erlernen. Wir sprechen seit dem zweiten Lebensjahr frei. Weder die Feierlichkeit des gottesdienstlichen Rahmens, noch die Zahl der Hörer, noch die Verantwortung des Predigtamtes rechtfertigen es, diese uns längst zugewachsene Kompetenz der freien Rede plötzlich zu verleugnen. Wir müssen nur einen Weg finden, sie unter den besonderen Bedingungen der Predigt im Gottesdienst aufrechtzuerhalten.*

### **1 Was meint "freie Rede"?**

(119) Wir verstehen darunter nicht ein leichtfertiges, unvorbereitetes Gerede und auch nicht die geglückte oder gekonnte Improvisation, sondern ein "situationsgerechtes Sprechdenken nach gut durchdachten, überschaubar angeordneten Stichworten" (H. Geißner).

Frei ist diese Redeform, weil sie (trotz gewissenhafter Vorbereitung) nicht an einen ausformulierten Manuskripttext gebunden ist, sondern sich im Sinn Augustins dafür offenhält, die unmittelbare Betroffenheit durch die anwesenden Zuhörer in den sprachlichen Vorgang eingehen zu lassen.

Die Freiheit vom Manuskript macht also frei für den Hörer: Im Augenkontakt mit ihm können wir, noch während wir reden, erkennen, ob er uns verstanden hat, ob wir uns noch verdeutlichen müssen, ob wir in unserem Gedankengang weiter voranschreiten können. (...) Wer das Herz seiner Hörer gewinnen will, muß, während er redet, in ihren Gesichtern lesen, wo "sich eine Brise zeigt", und danach "das Segel setzen"(Cicero). (120) Die Metapher ist außerordentlich sprechend, weil sie verdeutlicht, worin die eigentliche Kunst besteht: nicht gegen die Voreinstellungen und Gefühle des Hörers anzureden, sondern ihre eigenen Ziele, Bedürfnisse, Vorurteile und Voreinstellungen aufzugreifen, um gerade in der Kraft dieser Dynamik den eigenen Kurs zu steuern. So wie der Segler sich noch den Gegenwind zunutze macht, um sein Schiff in die Richtung zu steuern, in die er steuern will, muß sich die Überzeugungsrede in die Position des anderen einfühlen, um von dort her getragen von seiner Emotionalität ihn dorthin gleiten zu lassen, wo ich selber stehe und wo er nach meiner Überzeugung gleichfalls stehen sollte. Zu solcher Sensibilität bin ich nur fähig, wenn ich frei für meine Hörer bin, d. h. wenn ich mich nicht davor fürchte, sie anzuschauen, sondern mich durch ihren Anblick zur letzten Präzision stimulieren lasse. Darin aber behindert mich ein (schriftlich vor mir liegendes oder auch komplett auswendig gelerntes) Manuskript. Wer ablesen muß oder auswendig aufsagt, was er innerlich abliest, blockiert sich im Kontakt zu den Hörern, und diese Störung überträgt sich zwangsläufig auch auf seine Hörer (die sich ihrerseits oft damit helfen, daß sie den Prediger, der immer wieder in sein Manuskript versinkt, lieber nicht anschauen: Akademiker unter sich).

Auch wenn die Hörer durch das Arrangement unserer Großgottesdienste nicht die Chance haben, unmittelbar in den Kommunikationsprozeß Predigt einzugreifen, geben sie doch durch ihre Kopfhaltung, die Zuwendung des Gesichts, die Stille viele Signale jener "leisen Brise", von der Cicero spricht. Indem ein sensibler Prediger darauf reagiert, verstärkt er umgekehrt die Aufmerksamkeit in der Hörerschaft ("sensorische Rückkoppelung"). So spricht Romano Guardini davon, wie unendlich viel stiller es in einem Auditorium werden kann, das bereits ganz still war. Dieser so schwer beschreibbaren atmosphärischen Dichte und Unmittelbarkeit möchte die freie Redeform dienen.

### **2 Die erste Bedingung: das Sprechdenken**

Dazu ist notwendig, daß der Prediger sich auf der Kanzel nicht anders verhält als sonst im Gespräch: Er soll denkend sprechen und sprechend denken, wie er dies tut, seit er das Sprechen gelernt hat. (...)

(122) Ihre Sprechdenkversuche sind nichts anderes als die systematische Nutzung der sprachpsychologischen Einsicht, daß eine klare Anordnung der inneren Bildfolge ("der dominierenden Vorstellungen") genügt, um eine sprachliche und sprecherische Durchgestaltung des Redetextes so einzuspüren, daß er auch grammatikalisch befriedigt. (123) Es ist gar nicht nötig, daß einer "redet wie gedruckt"; es kann dies sogar der sprachlichen Verständigung hinderlich sein.

Darum ermutigt Augustin den Prediger, eine "gewisse sorgfältige Sorglosigkeit" (quaedam diligens negligentia) walten zu lassen. Gelegentliche Satzbrüche oder tastende Worte registriert der Hörer entweder überhaupt nicht oder als Ausdruck der Betroffenheit des Sprechenden, die ihn zum Mitdenken einlädt.

Von daher versteht sich die Anlage des Stichwortzettels.

### **3 Der Stichwortzettel**

Der Stichwortzettel ist das Instrument, das uns bei der "freien Rede" die notwendige Sicherheit gewährleistet, ohne unsere Freiheit einzuschränken.

Ein Stichwortzettel ist knapper als ein Manuskript, denn er hält anstelle der ausgeschriebenen Sätze jeweils nur das sinntragende Wort eines Satzes (die "dominierende Vorstellung") fest. Alles dagegen, was sich (aufgrund unseres jahrelangen Sprachtrainings) in der Sprechplanung von selber einstellt, wird nicht notiert. So gleitet der Sprechende über die Stichworte hinweg wie ein Hürdenläufer über die Hürden: Der einzelne Gedankenschritt ergibt sich von selbst, die Notierung der "dominierenden Vorstellungen" ist Anreiz genug.

Wenn der Stichwortzettel graphisch übersichtlich angelegt wird, bietet er darüber hinaus eine Art "Topographie" der Rede, d.h. er macht optisch die wichtigsten Gedankenzüge in ihrem inneren Zusammenhang und in ihrer Abgrenzung gegeneinander sichtbar. So kann man gedankliche Gegensätze auch graphisch einander gegenüberstellen, Folgegedanken einem Hauptstichwort zuordnen, Nebengedanken einrücken und besonders die (maximal 5) Hauptabschnitte, aus denen sich die Predigt aufbaut, markieren (....)

Ein guter Stichwortzettel ist also erheblich ausführlicher als eine Gliederung, aber gleichfalls erheblich knapper als das Manuskript. Er beschränkt sich auf eine einzige Seite (je nach Länge der Predigt und Übung des Predigers A5- oder A4-Format), damit man nicht umblättern muß. (124) Gerade daß der Stichwortzettel den Gesamtverlauf der Predigt auf einen Blick bietet, macht ihn zu einer sicheren Stütze. Steckenzubleiben ist schlechterdings unmöglich. Farbliche Unterstreichung einzelner Wörter kann ebenfalls zur optischen Gesamtgliederung beitragen.

Auf diesem Hintergrund ist strikt davon abzuraten, die Predigt auswendigzulernen. Das wiederholte Durchsprechen des Stichwortzettels (mal halblaut, mal schweigend) ist die weit bessere Form, die Gedankenbahnen meditativ soweit vorzuspüren, daß ein sicherer Redevortrag gewährleistet ist, ohne daß der Zauber des spontan formulierten Wortes verlorengeht. Wie von selber stellt sich auch das richtige Tempo ein; weil der Prediger selbst noch denken muß, während er spricht, räumt er auch dem Hörer die Chance ein mitzudenken. Weil er nur die Worte verwendet, die zu seinem aktiven alltäglichen Sprachschatz gehören, erweist sich seine Predigt als brüderliches (nicht von heimlichen literarischen Ambitionen überfremdetes) Wort, wie es für eine christliche Gemeinde charakteristisch ist.

Der Stichwortzettel sollte erst angelegt werden, nachdem sich anhand der Assoziationszettel der Gedankengang in mehreren Sprechendenversuchen abgeklärt hat. Die Predigt wird also nicht auswendiggelernt, sondern in mehreren leicht voneinander variierenden Durchgängen sprechdenkend angeeignet. Wer eine schriftliche Fassung wünscht, wird sie nach dem Gottesdienst anlegen.

Allerdings kann es für einzelne Prediger auch hilfreich sein, bereits ihren letzten Sprechendenversuch zu fixieren, um sich zu einer präzisen Formulierung zu zwingen. Aber auch in diesem Fall geht nicht das Manuskript mit auf die Kanzel, sondern ein Stichwortzettel, der durch nachträgliches Exzerpieren der schriftlichen Fassung gewonnen wird.